Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 31

Artikel: Den Schwachen

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
30. Juli
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Den Schwachen.

Zum ersten August — Von Ernst Oser.

Die hellen Sinnes und gesund
In unserm Land den Alltag zwingen,
Und für der Väter Schwur und Bund
Froh ihrer Arbeit Opfer bringen,

Sie achten oft der Armen nicht,
Die hilflos dort am Wege stehen,
Und denen es an Kraft gebricht,
Des Wollens sichern Schritt zu gehen.

Den Schwachen gilt der Feiertag!
Getreu der alten Schweizersitte
Bebt nach wie vor der Herzen Schlag,
Und keiner überhört die Bitte.

Du, dessen Arm den Hammer schwingt,
Du, dessen Wille Wissen meistert,
Ihr, deren Denken das vollbringt,
Was uns für Kunst und Werk begeistert,

Ihr, deren Pflug die Erde bricht,
Die Saat zur goldnen Frucht zu bringen,
Dem Heimatgrund, vom Grau zum Licht,
Das Brot des Alltags abzuringen,

Ihr, denen noch die Freude lacht
An allem Hohen, allem Schönen,
Ihr alle! Horcht hinaus zur Nacht
Der Andern! Sucht das Allversöhnen

Mit eurer Brüder Sehnen dort,
Und laßt sie euer Herzblut fühlen!
Bereitet ihnen zu den Port
Der Hilfe, ihre Pein zu kühlen!

Gebt, Schweizer, euer Scherflein heut',
Ein jeder nach dem besten Können!
Wir wollen, was ein Glück uns baut,
Ein Gleiches auch den Schwachen gönnen.

Dann wird auch in der schwersten Zeit
Der Feierklang nicht leer verhallen,
Nein, kündend unsre Einigkeit,
Weiht er des ganzen Volkes Wallen!

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 13

Die Teilnahme des Oberleutnants tat dem verbitterten Manne wohl, und es kam ihm der Gedanke, daß er den gewandten Offizier ins Vertrauen ziehen könnte. Nicht über die Schande Altaichs, sondern über sein Vorhaben.

„Wenn Herr Oberleutnant erlauben, dann möchte ich Ihnen etwas unterbreiten ...“

„Aber bidde ...“

„Es handelt sich sozusagen um den Ausbau unseres Marktes in seiner Eigenschaft als Kurort. Herr Oberleutnant kennen die Leute hier und wissen vermutlich, daß sich nur wenige ein Bild von den Erfordernissen machen können, die wo unerläßlich sind ...“

„Ich verstehe vollkommen. Sie wollen sagen, daß diese Kanadier à la Blenninger, net wahr, die übertinchte Höflichkeit nicht kennen ...“

„Ich meine überhaupt im allgemeinen, daß die Sache hier zu neu is, und daß folgedessen die Leute also die Erfordernisse eines Kurortes nicht kennen ...“

„Aber das dirfte gerade der Vorzug dieses buen retiro sein!“

„Wie meinen Herr Oberleutnant?“

„Ich will Ihnen was sag'n, Herr von Natterer; wir wollen uns da ganz offen aussprechen. Unsere Wünsche sind konträr, missen es sein. Ihr Ideal ist die Frequenz, mein Ideal ist das lauschige Versteck ...“

„Natürlich, die Herrschaften lieben die Ruhe, aber wir müss'n doch etwas bieten ...“

„Das kenn' ich, lieber Freind! Man sagt bieten und meint fordern. Die Teierung is die Tochter der Frequenz! Geraten Sie nicht auf diese schiefe Ebene!“

„Ich habe gehofft, Herr Oberleutnant würden mir zur Seite stehen ...“

„Wieso, zur Seite stehen?“

„Nämlich, ich habe doch sozusagen die Sache ins Leben gerufen, und leider bin ich der einzige, der in dieser Beziehung sich betätigen kann. Aber diese Last is für meine Schultern zu schwer ... Folgedessen möcht' ich Hilfskräfte finden unter den Herrn Kurgästen ...“

„Ah so! Warum sagen Sie das nicht gleich? Sie wollen mir die Leitung übertragen? Aber gerne!“

„Ich habe gemeint ...“

„Bedarf keine Begriendung, lieber Freind! Die Idee ist glänzend ...“

„Ich hab' also gedacht ...“

„Sie hab'n als Mann von Erfahrung und Kenntnissen die Beobachtung gemacht, daß verschiedene Kurorte unter der Leitung alter Militährs ausgezeichnet florieren.